

Der „Pinguinforscher“ Prof. Dr. Dr. Victor Benno Meyer- Rochow
(Radio Bremen /Funkhaus Europa)

Anmod: Pinguine stoßen ihren Kot mit einer Kraft aus, die dem Luftdruck von Autoreifen entspricht. Und deshalb schießen Pinguine und lassen ihren Kot nicht einfach fallen. Das hat Professor Victor Meyer – Rochow von der Internationalen Universität Bremen herausgefunden. Dafür bekam er von der Harvard – University den IgNobel - Preis für die Dynamik von Flüssigkeiten. Was ist das für ein Mensch, der sich mit solchen Dingen beschäftigt. Dorothea Brummerloh hat sich mit dem Wissenschaftler Meyer – Rochow getroffen.

Meyer: Ich bin Ende des letzten Weltkrieges in Hamburg geboren und dort zur Schule gegangen, habe mich immer schon für die Natur interessiert und so hat es sich ergeben, dass das mein Beruf wurde. Ich bin Professor in Allgemeiner Biologie, aber auch Physiologie.

Autorin: Begonnen hat die berufliche Karriere wie bei jedem gleich nach dem Abitur: Meyer – Rochow verlässt Deutschland, studiert Tierphysiologie in Australien, spezialisiert er sich auf dem Gebiet der Meereskunde. 1975 geht Meyer - Rochow an die Universität „Waikato“ in Neuseeland. Und weil es ihm dort so gut gefällt, trifft er eine wegweisende Entscheidung:

Meyer: Ich bin Neuseeländer, weil ich mich in Deutschland nie richtig als Deutscher gefühlt habe. Meine Großeltern waren Ende der Jahrhundertwende nach Amerika ausgewandert und wenn meine Eltern und Großeltern von der Kindheit erzählten, dann spielte das sich immer in einem fernen Lande ab und als sich die Möglichkeit gab, neuseeländischer Staatsbürger zu werden, habe ich die Gelegenheit beim Schopfe gefasst.

Autorin: Und so reist Meyer- Rochow nun als Neuseeländer durch die Welt. Nach fast 15 Jahren Neuseeland arbeitete er als Direktor des Elektronenmikroskopischen Institutes für 5 Jahre nach Jamaika, dann schlägt es ihn an das arktische Institut Oulu in Finnland. Und dieses Land wird für den weit Gereisten ständiger Wohnsitz, hier leben seine Frau und seine Kinder. Und dort hat der Weltenbummler auch Finnisch gelernt, eine schwierige Sprache. Doch das war eine willkommene Herausforderung, denn neben englisch, deutsch und französisch, spricht er zum Beispiel auch japanisch. Und das in allen Tonlagen:

Meyer: singt ein japanisches Lied

Autorin: Sprachkenntnisse sind für den heute 62 jährige notwendig, denn ist auf seinen Forschungsreisen besuchte er schon zahlreiche Länder: Indonesien, Indien, China, Korea und er war auch im südlichen Hochland von Papua Neuguinea bei den Unabasolo- Kannibalen.

Meyer: Und da war das so, dass die die Feinde manchmal gegessen haben oder Menschen, die sie nicht als Menschen angesehen haben. In Deutschland beleidigt man ja Menschen mit den Worten „Du Schwein“ oder „Du Kamel“. Und man kann dann noch eine Stufe weiter gehen und den auch so behandeln wie ein Schwein und

aufschneiden in der Mitte und in einen Erdofen rein tun und dann garen und essen. Das ist die größte Erniedrigung, die man einem Menschen zukommen lassen kann.

Autorin: Bei seinen vielen Reisen musste er sich auf recht ungewöhnliche geschmackliche Eigenheiten der Ureinwohner einlassen. Er hat Hund gegessen, Schlange gekostet, Heuschrecken verspeist und auch angebrütete Vogeleier nicht verschmäht. Alles zu Forschungszwecken, denn Meyer-Rocchow forscht auf dem Gebiet der Ethno – Entomologie, der Insektenkunde.

Meyer: Ich habe aufgenommen, wozu diese Insekten verwendet werden: als Zusatznahrung, als medizinische Zwecke. Dann gibt es sehr viele Insekten, die in der Mythologie der Einheimischen eine Rolle spielen– das gehört mit zu dem Gebiet der Ethno-Entomologie. Es gibt viele Nahrungswissenschaftler, die weisen darauf hin, dass gerade Insekten ein sehr wertvolles Nahrungsmittel sind. Denn die Insekten enthalten eine Menge Proteine, gutverdauliche Fettsäuren, sehr wenig Kohlenhydrate.

Autorin: Verschmitzt lächelnd gibt der Professor zu, dass er ein paar Heuschrecken im Kühlschrank lagert. Ist zwar nicht jeder Manns Sache – aber Meyer –Rochow sieht absolut gesund aus: halblanges Haar, was sich so gar nicht den Konturen seines Kopfes anpassen will, ein etwas zerzauster Bart, drahtig, schlanke Figur, Jeans und ein schlichtes, kariertes Hemd. Der ungewöhnliche Professor ähnelt eher einem Studenten. Und so kann man sich auch vorstellen, dass er auf Feiern auch selbst mal mit einer Band auftritt und ein Ständchen singt. Eine Kostprobe gefällig? Er hat zwar gerade den Text nicht parat, doch das stört doch einen Meyer- Rochow nicht.

Meyer: pfeift das Lied

Autorin: Tja, und die Arbeit? Was beschäftigt den Wissenschaftler zurzeit? In Bremen untersucht er die Augen vom Grill, eines antarktischen Krebses. Mit ungarischen Kollegen versucht er dem Geheimnis auf die Spur zu kommen, woher der metallische Glanz bei Käferflügeldecken kommt und in Finnland geht er der Frage nach, ob blinde Menschen mehr zu Suiziden neigen als Sehende. Ein volles Programm sozusagen.

Meyer: Ich bin einer von der alten Sorte, die sehr viele Interessen haben. Aber überall, wo ich hinschaue, da sehe ich viele Forschungsmöglichkeiten und wenn man die Zeit dazu hat und die Möglichkeit hat, dann macht es eben Spaß in verschiedenen Gebieten zu arbeiten.